



Blühende Landschaften

Agrar Franz Donderer aus Aichen ist überzeugt: Ökologische Landwirtschaft und Wirtschaftlichkeit sind miteinander vereinbar. Davon profitieren nicht nur die Bauern, wie ein Projekt zeigt

VON STEFAN REINBOLD

Aichen Franz Donderer ist Biolandwirt mit Leib und Seele. Er ist überzeugt davon, dass nur eine Landwirtschaft im Einklang mit der Natur langfristig das Überleben der Menschheit sichern kann. Irgendwann sei der Kredit verspielt, den die moderne Landwirtschaft von der Natur erhalten habe und durch künstliche Düngung und den Einsatz von Pestiziden lediglich stunde.

Seit über 30 Jahren bewirtschaftet er zusammen mit seiner Frau Monika den Hof in Aichen nach den Richtlinien des ökologischen Landbaus. Anfangs als Spinner belächelt, schauen heute viele seiner Kollegen mit großem Respekt auf Donderer. Denn während viele konventionelle Landwirte mit fallenden Preisen für ihre Produkte einerseits und steigenden Ausgaben andererseits zu kämpfen haben, hat sich Diplombiolandwirt Donderer durch die Biolandwirtschaft ein gutes Auskommen gesichert. Für ihn gehören ökologische Erzeugung und Wirtschaftlichkeit zusammen. „Ich kann auch nicht vom Idealismus runterbeißen“, sagt er trocken. „Ich leb' davon, dass meine Kühe viel und gute Milch bringen.“

Seine Wiesen und Äcker bringen tatsächlich trotz hoher Artenvielfalt gute Erträge. Die Wiesen wurden aufgrund ihres Artenreichtums bereits prämiert. „Meine Medizinalwiesen“, nennt Donderer die kräuterreichen Wiesen, die etwa ein Drittel seines Grünlandes ausmachen und für die Gesundheit der Tiere von entscheidender Bedeutung seien.

Das Rezept für den wirtschaftlichen Betrieb ist kein Geheimnis: „Ein fruchtbarer Boden bringt aus eigener Kraft gute Erträge“, sagt Donderer. Er will keine Kritik an seinen konventionellen Kollegen üben. Auch unter ihnen gebe es viele, die sehr gut auf den Boden achten. Die Grundlage nachhaltigen Wirtschaftens sei ein gesunder Boden. Dort herrsche ein äußerst empfindliches „Informations- und Regulationssystem, das durch kleinste Mengen an naturfremden Stoffen gestört wird“, sagt Donderer. Je länger die Chemie weggelassen werde, umso besser sei der Boden. „Allerdings müssen wir eine ganze Menge anderer Dinge tun“, sagt Donderer. Überzeugt ist Donderer aber von seinem Rezept. Ein wesentlicher Punkt darin ist die Fruchtfolgegestaltung. Mais etwa wächst bei Donderer frühestens nach sechs Jahren wieder auf dem gleichen Acker. In der Regel sogar noch seltener. Wichtig ist dabei auch der Zwischenfrucht- und



In Franz Donderers (links) Acker wächst nicht nur eine Frucht. Neben Winterroggen, Triticale, Wicken und Erbsen wachsen auch Blumen, die der Biolandwirt nicht gesät hat. Darüber freuen sich Biologin Anne Fröhlich und Thomas Kaiser. Fotos: Stefan Reinbold

Gründungsanbau. Im Prinzip geht es dabei darum, einen möglichst verlustfreien Nährstoffkreislauf am Laufen zu halten und dem Boden die Stoffe, die durch die landwirtschaftliche Nutzung entzogen werden, wieder zurückzugeben. Ganz ohne Hilfe gelingt natürlich auch das nicht. Allerdings achtet Donderer darauf, den betriebseigenen Dünger in Form von Mist und Gülle optimal zu nutzen. Um die

Gülle möglichst bodenverträglich zu machen, wird sie mit Vulkangesteinsmehl, Hefen und Pilzsporen, Tonmehl oder Kohle angereichert. Auch das kostet Geld – keine Frage. Etwa 50 Euro pro Hektar Fläche müsse er im Schnitt aufwenden, rechnet Donderer vor. Seine konventionellen Kollegen kämen aber locker auf das Zehnfache. Auch dies ist eines der Erfolgsrezepte Donderers: Die Ausgaben minimieren.

Insbesondere dann, wenn auf der Einnahmenseite nicht mehr viel zu holen sei.

Interessant ist Donderers Wirtschaftsweise auch für Thomas Kaiser vom Institut für Energie und Umwelttechnik in München. In einem groß angelegten Projekt untersucht er die Auswirkungen der biologischen Landwirtschaft auf die Artenvielfalt von Bienen und Schmetterlingen. Koordiniert wird das Projekt vom Netzwerk Protein Regional, das sich für einen vermehrten Einsatz von in der Region hergestellten Eiweißfuttermitteln einsetzt, und der Ludwig-Bölkow-Stiftung, die sich durch wissenschaftliche und publizistische Beiträge für nachhaltiges Wirtschaften einsetzt. Weil Donderer bei der Futtermittelherstellung viele verschiedene Nutzpflanzen einsetzt, die zu unterschiedlichen Zeiten blühen, sichere er damit einer großen Zahl an Schmetterlingen, Wildbienen und Honigbienen eine Nahrungsgrundlage über den ganzen Sommer hinweg. Problematisch am modernen Ackerbau sei, dass nach der Rapsblüte so gut wie keine Blühpflanzen mehr auf den Feldern zu finden seien. Etwa 80 Prozent der Wildbienen und Schmetterlinge finden auf den landwirtschaftlichen

Flächen nicht genügend Futterpflanzen und seien vom Aussterben bedroht. Dabei leisten sie als Bestäuber vieler Pflanzen einen erheblichen Beitrag zum wirtschaftlichen Erfolg der Landwirte.

In dem Projekt will Kaiser zusammen mit der Biologin Anne Fröhlich die Nutzpflanzen und das sich daran nährenden Spektrum an Insekten erfassen, um zu ermitteln, welche Möglichkeiten in der Landwirtschaft stecken, naturgemäß zu wirtschaften. Dabei wollen sie auch in Betracht ziehen, welche ökonomischen Auswirkungen das für den Bauern hat und welcher gesellschaftliche Nutzen daraus zu ziehen ist. „Es geht auch um die Frage, was muss die Gesellschaft zuschießen, oder eben auch nicht.“ Donderer ist überzeugt, beides unter einen Hut zu kriegen. Mit der Umsattlung auf Biolandwirtschaft würden sich viele Probleme, wie die Nitratbelastung des Grundwassers, Bienensterben, aber auch der Niedergang der familienbetriebenen Landwirtschaften aufhalten lassen.

Allerdings sieht er die Verbraucher in der Pflicht. „Das geht nur durch die Honorierung über einen besseren Preis.“ Dem Ruf nach einer umweltverträglichen Landwirtschaft müssten Taten folgen.



Anne Fröhlich hat ein Sträußchen der blühenden Pflanzen in Donderers Acker gebunden, darunter wilder Senf, Ackerstiefmütterchen, Kamille, Wicke und Hahnenfuß.

Keine Asylunterkunft im Erwin-Bosch-Ring

Entscheidung Die Regierung von Schwaben verfolgt das Projekt wegen des Rückgangs der Asylbewerberzahlen nicht weiter

Krumbach Wird im Bereich des Krumbacher Erwin-Bosch-Rings eine Unterkunft für bis zu 150 Asylbewerber und Flüchtlinge eingerichtet? Seit Langem wird über dieses Projekt kontrovers debattiert. Nun teilte die Regierung von Schwaben mit, dass sie das „Angebot Gemeinschaftsunterkunft am Erwin-Bosch-Ring in Krumbach nicht weiter verfolgen“ werde.

Bekanntlich hatte die Stadt Krumbach das Vorhaben entschieden abgelehnt und auf alternative

Unterbringungsmöglichkeiten verwiesen. Doch im Januar hatte das Landratsamt aufgrund der herrschenden Rechtslage die Genehmigung für die Unterkunft erteilt. Bis zu 150 Menschen wollte die Regierung von Schwaben in dem Gebäude unterbringen.

Doch die bei diesem Projekt federführende Regierung von Schwaben stellte nun klar, dass „angesichts der deutlich zurückgegangenen Asylbewerberzahlen für eine Anmietung kein Bedarf“ bestehe. Im

Landkreis Günzburg stünden derzeit auch ausreichend freie Kapazitäten zur Verfügung.

Das Landratsamt Günzburg hatte für das Objekt nach den gesetzlichen Vorgaben eine Baugenehmigung für drei Jahre erteilt. Der Anbieter hatte ohnehin darauf hingewiesen, dass eine Finanzierung der notwendigen Investitionen über einen adäquaten Mietzins in wenigen Jahren schwerlich möglich erscheine, teilt die Regierung von Schwaben abschließend mit. (zg/pb)



In diesem Gebäude im Erwin-Bosch-Ring wird es nun doch keine Unterkunft für Asylbewerber und Flüchtlinge geben. Archivfoto: Monika Leopold-Miller

Alles hat seinen Preis

Das die ökologische Landwirtschaft für die Natur gut ist, liegt auf der Hand. Wenn versucht wird, so schonend wie möglich mit den Ressourcen, die uns zur Verfügung stehen, zu wirtschaften, kann das so schlecht nicht sein. Schließlich sollen die nachfolgenden Generationen auch noch was von diesem Planeten haben. Abgesehen davon muss sich diese Wirtschaftsweise auch für die Bauern lohnen. Auch ein Idealist muss von dem, was er verdient, leben können. Franz Donderers Beispiel zeigt, dass Biobauern keineswegs heillose Spinner in Jessusandalen sind, sondern Idealisten, die rechnen können. Inzwischen satteln immer mehr konventionelle Landwirte um. Dass es dabei weniger um hehre Ideale geht als vielmehr um handfeste wirtschaftliche Interessen, macht die Sache nicht schlechter. Es zeigt ganz im Gegenteil sogar: Bio lohnt sich. Damit das weiterhin so bleibt, muss der Verbraucher reagieren. Wer nicht will, dass er mit der Semmel am Morgen bereits die erste Dosis Glyphosat zu sich nimmt, muss konsequent zu biologisch produzierten Waren greifen. Selbst dann, wenn es mehr Geld kostet. Wem der Erhalt der Kulturlandschaft am Herzen liegt und wer nicht möchte, dass industrielle Großunternehmen, sondern Familien- und kleinere Betriebe wirtschaften, der muss auch darauf achten, dass er regional einkauft. Die Biokartoffel aus Indonesien hilft dem hiesigen Landwirt nicht weiter und stellt den Gedanken einer ökologischen Produktion auf den Kopf.

Was wir vor allem wieder aufbringen müssen, ist Wertschätzung gegenüber Lebensmitteln. In einem Land, in dem Geiz geil ist, hat sich beim Essen auch eine Billigist-gut-Mentalität eingestellt. Wenn die Pizza im Restaurant groß war wie ein Wagenrad, aber trotzdem weniger als zehn Euro gekostet hat, dann war's prima. Die Gastronomie hat sich auch darauf eingestellt. In der Regel wird einem mehr auf den Tisch gestellt, als man schaffen kann. War's zu wenig, gibt's Gemurre. Gutes Essen definiert sich oft primär über die Menge und über den Geschmack. Was tatsächlich drin ist, ist eher zweitrangig. Sicher, billige Lebensmittel sind genauso wenig per se schlecht, wie teure Lebensmittel automatisch gut sind. Aber manche Dinge haben eben ihren Preis. Und der muss im Verhältnis stehen.

Der Staat hat sicher auch ein Interesse daran, dass Lebensmittel erschwinglich sind. Die Zeiten, in denen Menschen verhungert sind, sind glücklicherweise vorbei. Dennoch haben die Leute mehr Ressourcen frei, wenn die Lebensmittel billig sind. Angenehmer Nebeneffekt: Lebensmittel sind nur mit sieben Prozent Mehrwertsteuer besteuert, bei allen anderen Konsumgütern zwackt der Staat 19 Prozent ab. Ob das von langer Hand geplant war, ist eher unwahrscheinlich. Aber es ist praktisch.

Kontakt

Mittelschwäbische Nachrichten
Verlag: 082 82/9 07-0
Anzeigenannahme: 082 82/9 07-20
Telefax: 082 82/9 07-26
Redaktion: 082 82/9 07-40
Telefax: 082 82/9 07-36

Zentralredaktion Augsburg:
Chefredaktion: 0821/777-2033
Bayern, Politik: 0821/777-2054
Sport: 0821/777-2140